

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Bild-Zeitung, Hamburg, vom 23.03.1960

BILD-Exklusiv-Interview mit Marlene Dietrich **„Nur auf mir hackt man herum“**

Von Hans Jürgen Flachmeyer

Zwei Stunden lang unterhielt ich mich in New York mit Marlene Dietrich, die Ende April zu einem Gastspiel nach Deutschland kommen will. Ich stellte ihr harte unbequeme Fragen, und Marlene antwortete: „Nein, ich hasse die Deutschen nicht, ich kann als Amerikanerin das Deutschland von heute auch gar nicht beurteilen. Ich bin keine Politikerin, sondern eine Künstlerin. Wenn ich nach Deutschland komme, sollen mich die Leute nach meiner Kunst beurteilen, nach nichts anderem.“ Auf die Frage nach der Höhe ihrer Gage wollte Marlene nicht antworten: „Auf die paar Mark, die ich für das Gastspiel in Deutschland bekomme, bin ich wirklich nicht angewiesen.“ Die nächste Frage: „Was werden Sie nach Ihrer Europa-Tournee machen?“

„Im Oktober bin ich wieder in Las Vegas, und im nächsten Jahr geht es dann nach Japan, Australien und Russland. Vor allem auf Russland bin ich sehr gespannt.“

Wir plauderten über den Filmstreik in Hollywood. Marlene hat sich gar nicht darum gekümmert. Auch die Fernseharbeit macht ihr keinen Spaß.

„Wollte ich zum Fernsehen überwechseln, so müsste ich mich wirklich intensiv damit beschäftigen. Das kostet eine Menge Arbeit, und mir liegt die Singerei in dem jetzigen Rahmen weit mehr. Filme? Na ja, mit einem guten Regisseur wie Billy Wilder oder Elia Kazan schon. Der Partner ist mir ziemlich gleichgültig.“

Deutscher Film?

Die Dietrich erzählte, dass sie laufend Filmangebote erhalte. Auch von deutschen Produzenten, „aber ich habe noch kein deutsches Drehbuch gefunden mit einer Rolle, die für mich interessant wäre. Ich habe schon viele Filme abgelehnt, nicht nur deutsche. Ich würde ohne weiteres auch in einem deutschen Film spielen, wenn mir die Rolle und der Regisseur gefallen.“

Über die deutschen Nachkriegsfilme konnte sich Marlene nicht äußern. „Man bekommt ja hier in Amerika keine zu sehen. „Die letzte Brücke“ mit der Schell hat mir gut gefallen. Aber die deutschen Schauspieler kenne ich zu wenig, um sie beurteilen zu können.“ Die Neufassung des „Blauen Engels“, mit dem die Dietrich vor 30 Jahren ihre Karriere begann, hat ihr gar nicht gefallen. „Das Remake war schlecht, alles war daran schief.“

Schwenken wir ein wenig zur Mode über. „Dass ich alle meine Kleider bei Dior machen lasse, ist albernes Geschwätz. So oft bin ich gar nicht in Paris. Es kommt immer darauf an, das Richtige zur rechten Gelegenheit zu tragen. Hier in Amerika zieht sich jeder so an, wie er es für richtig hält. Das ist gut und außerdem billig. Ich kümmere mich wenig

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



um diese Dinge. Wie Sie wissen besitze ich auch kein Haus. Aber in Italien, da möchte ich gern wohnen. Warum, das kann ich nicht sagen, ich liebe eben Italien.“

Nicht „Lili Marlen“

Die Dietrich freut sich schon auf die Stationen in Italien während ihrer Europa-Tournee. „Dort werde ich italienische Volkslieder singen, wie ich in jedem Land einige Lieder singe, die dort heimisch sind. Auf dem Berliner Programm stehen zum Beispiel „Alle Tage ist kein Sonntag“, das „Hobellied“ und „Das Lied ist aus“. Aber nicht „Lili Marlen“, das könnte Ärger geben.

Ich fragte sie nach ihrem liebsten Publikum. Die Antwort: „Je lateinischer es wird – ich meine es geographisch – desto netter finde ich das Publikum. In Südamerika war es herrlich. Wie ich mir das deutsche Publikum vorstelle? Ich weiß es nicht. Hoffentlich werden die Leute nicht politisch.“

Wir plätschern noch etwas in den ungefährlichen Gewässern weiter. „Meine Freunde hier? Nun, José Ferrer und Rosemary Clooney, Billy Wilder, Tyrone Power, als er noch lebte, Charles Laughton, de Sica, die Masina. Schreibfreunde habe ich nicht. Bei uns schreibt man keine Briefe.“

Ich bin Amerikanerin

Und in Deutschland? „Niemanden. Dort bindet mich nichts. Hildegard Knef werde ich sicherlich in Berlin treffen, sonst aber niemanden. Sie vergessen immer wieder, dass ich Amerikanerin bin.“

Verflixt, das war schon wieder eine heikle Frage. Marlenes Augen schossen Blitze. Schweifen wir noch ein wenig ab, ehe wir die schweren Geschütze abfeuern. „Frau Dietrich, wie machen Sie es eigentlich, dass Sie immer so jung aussehen?“

„Ich habe kein Rezept. Ich lebe gegen alle Regeln der sogenannten Gesundheitsfanatiker. Und so alt bin ich außerdem noch gar nicht, dass man mich unbedingt immer als Großmutter betiteln muss. Ich war ja noch ein ganz junges Ding, ich glaube so 24, als ich mit ‚Blauen Engel‘ spielte.“

„Wie haben Sie es aber gemacht, dass Sie solange zu den Spitzenstars der Welt gehören konnten?“

„Da gibt es noch andere. Denken wir an Maurice Chevalier oder Charles Laughton. Nehmen Sie die Garbo oder die großen deutschen Schauspielerinnen. Was würden Sie sagen, wenn Sie 30 Jahre lang Präsident einer großen erfolgreichen Gesellschaft wären und man fragte sie, warum Sie immer noch auf dem Direktionsstuhl sitzen? Sie würden sagen: Weil ich so verdammt tüchtig bin!“

Sie nimmt diesen Satz wohl nicht so ganz ernst, wie ein Zwinkern um die Augenwinkel verrät. Darum – jetzt oder nie: „Frau Dietrich, wir glauben es ist noch nie ausführlich berichtet worden, wofür Sie durch die französische Ehrenlegion ausgezeichnet wurden.“

Das war ein Fehler, ich merkte es sofort, aber es war schon zu spät. Marlene springt auf und jagt zum Zimmer hinaus. Ist das Interview beendet? Nein, nach zwei Minuten ist sie

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



wieder da und gibt mir eine Urkunde. „Wenn Sie es genau wissen wollen, wegen meiner Dienste für die Franzosen in einer Notlage.“

„Die Leute behaupten immer, ich habe eine französische Uniform angehabt. Die Bilder werden immer wieder veröffentlicht.“ Sie zeigt uns das Photo, das BILD am SONNTAG kürzlich brachte. „Das ist ein amerikanisches Käppi und ein Regenmantel. Ich marschierte mit den amerikanischen Kriegsteilnehmern.“

Unterbrechen wir sie nicht in ihrer Verteidigung: „Die Callas kann tun, was sie will, ihre große Kunst wird nicht geschmälert. Man geht hin, um sie singen zu hören, nicht um ihr Privatleben zu studieren. Bei mir dagegen mischt man alles durcheinander. Soll ich mir gleich Asche aufs Haupt streuen, bevor ich nach Berlin gehe? Die Deutschen fragen immer warum, warum, warum. Man kann doch sein Herz nicht auf den Tisch legen und es fragen, warum hast du so gehandelt.“

Keiner geht zurück

„Hier in Amerika gibt es viele Nationalitäten. Darunter auch sehr viele Deutsche. Deutsche Ingenieure, Kaufleute, Sekretärinnen. Alle haben es zu etwas gebracht. Gehen sie aber nach Deutschland zurück? Sie denken nicht daran. Warum hackt man dann immer nur auf mir herum?

Sogar Ben Gurion hat dieser Tage erst wieder in New York gesagt, dass das heutige Deutschland nicht das Deutschland von gestern ist. Er ist Politiker, ich nicht. Ich kenne das heutige Deutschland nicht, aber wenn ich manchmal die deutschen Zeitungen mit den ewigen Angriffen und Sticheleien gegen mich sehe, überläuft mich ein Gruseln. Wenn ich meinen Berliner Humor nicht behalten hätte, würde ich überhaupt nicht hinfahren.

Ich glaube nicht, dass alle diese Bosheiten vom Publikum geteilt werden. Ich freue mich auf das Berliner Publikum, und wenn die Berliner mich ehrlich und unvoreingenommen singen hören wollen, dann wird es ein schönes Erlebnis für alle werden. Aber mit der Politik soll man mich in Ruhe lassen.“